

Die Zeichensetzung der Gefühle.

Punkt, Punkt, Komma, Strich:

zur Genese des hingeworfenen Gesichts

ANDREA KÖHLER

Punkt, Punkt, Komma, Strich – schon die Steinzeitmenschen haben versucht, die Welt in Zeichen zu bannen. Die Abbildung eines Angesichts aber war in der Frühphase menschlicher Darstellung nicht dabei. Die Höhlenzeichnungen zeigen überhaupt selten eine Menschengestalt – und wenn, dann haben unsere Vorfahren ihr einen Tierkopf verpasst. Neben Bison, Mammut, Pferd oder Stier überwiegen Punkte und Striche – und diese gemahnen am ehesten noch an die Spuren von Tieren im Schnee. Am Fuss-Abdruck eines Tieres erkennen wir, um welche Spezies es sich handelt und ob sie uns freundlich gesonnen ist oder nicht. So ist auch unser Gesicht von den Hieroglyphen älterer Anfänge überschrieben, der Reduktion auf Punkte und Striche, deren Anordnung uns auf Anhub die Gefühlslage unseres Gegenübers verrät.

Bereits als Kinder lernen wir, dass ein Gesicht aus Zeichen besteht. Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Angesicht: so spielerisch sollte das menschliche Antlitz zu reproduzieren sein. Doch steckte in dieser scheinbaren Leichtigkeit schon ein Paradox: Wie konnten wir über die Zeichensetzung gebieten, wo doch das Schreiben erst noch zu erlernen war? Wer schreiben konnte, war über diese primitive Form des Abbildes ja längst hinaus.

Dass die Interpunktion der Physiognomie uns gleichwohl als eine Art Schrift erschien, war freilich die Pointe dieses Rezepts. Denn der

Vers traute dem Kind etwas Grosses zu: einen symbolischen Akt. Dem voraus gehen musste die Fähigkeit, sich selbst in etwas anderem zu erkennen. Der Augenblick, in dem das Kind sich zum ersten Mal in einem Spiegel wahrnimmt, ist das früheste Stadium der Erkenntnis. Das Vermögen, dieses Spiegelbild in einer Zeichnung selbst herzustellen, wäre somit ein erster Schritt aus der schriftlosen Phase der Existenz. Anders gesagt: Mit der Zeichensetzung eines Gesichts beginnt die Fähigkeit zur Abstraktion.

Doch ist es nicht sonderbar, dass das Konkreteste und Individuellste – ein Gesicht – auf das Abstrakteste und Allgemeinste – die Interpunktion – zu reduzieren sein soll? Dass beispielsweise das Zeichen, das einen Satz beendet, ein Auge vorstellen kann? Ist doch nichts ausdrucksloser als ein einfacher Punkt. Zu einem Antlitz rundet sich deshalb immer nur das Ensemble der Zeichen. Und jede Lektüre eines Gesichts ordnet diesem sofort Empfindungen zu. Die im Rhythmus des Abzählverses skandierende Mal-Anleitung beruht somit auf der Annahme, dass die Satz-Zeichen nicht nur die Organe, sondern auch Gefühle zu repräsentieren vermögen. Denn wie die Interpunktion Ausdruck und Energie eines Satzes bestimmt oder wenigstens moduliert, so fügt die Anordnung von Punkten, Komma und Strich der abstrakten Physiognomie einen emotionalen Gehalt hinzu.

Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht: Dargestalt imitieren wir schon im frühen Alter den Schöpfer, der das Licht vom Dunkel trennte, um den Menschen nach Seinem Bilde zu schaffen. Das Gesicht im Mond aber ist die erste Himmelserscheinung, die uns im Auf- und Untergehen mit der Flüchtigkeit unserer Existenz bekannt macht. Indem wir ihm ein Gesicht einschreiben, gehorcht er unserer Regie. Auch die frühen Höhlenmalereien haben versucht, mit der beweglichen Welt ein Stillhalteabkommen zu schliessen.

Körper und Schrift aber standen schon immer in einem umkehrbaren Verhältnis. Im Anfang war das Wort, und es sieht so aus, als ob wir den Satzzeichen unsere Existenz verdanken. Denn als Gott zu sprechen anhub, gab er einen Befehl. Erst das Ausrufezeichen trennte die Helligkeit von dem ewigen Dunkel, in dem noch nichts war. Und es schuf das erste Verbot: vom Baum der Erkenntnis zu essen. Seine Überschreitung brachte das Fragezeichen ins Paradies. »Wo bist Du, Adam?« Mit dieser Frage kam die Scham in die Welt. Seither sind wir gezwungen, uns selber zu reproduzieren. Punkt, Punkt, Komma, Strich ...